

### Der sog. Richtungsdativ und die sog. Belebtheitskategorie Thesen zur Umbildung des slavischen Kasussystems

Will man die Eigentümlichkeit einer sog. "Belebtheitskategorie" in sprachhistorischen Untersuchungen nicht nur voraussetzen, sondern ihr Entstehen auch erklären, ist eine morphologische Betrachtung des Phänomens unumgänglich. Dann zeigt sich aber, daß die von Schelesniker im Aksl.<sup>1</sup> nachgewiesene Verbreitung der Kategorie auf feminine Nomina für unbelebte Gegenstände (въ срѣкѣвѣ<sup>2</sup>) nicht zu der ab Anfang des 17. Jahrhunderts beginnenden grammatischen Regelbildung für den Genetiv-Akkusativ als "Belebtheitskategorie" paßt, die die Einsetzung des Genetivs für den Akkusativ (in der Regel) den Nomina für "belebte Maskulina" vorbehält.<sup>3</sup> Das bedeutet, daß der sprachhistorische Grund für die Entstehung der Kategorie nichts mit seiner späteren grammatographischen Einordnung als "Belebtheitskategorie" zu tun hat, und es keinen Sinn hat, die spätere grammatographische Beschreibung in die Sprachgeschichte zurückzuprojizieren.

Schelesnikers Nachweis, daß die Genetivendung der o- und jo-Stämme nichts anderes ist als ein umgedeuteter Lokativ findet seine Entsprechung in den Untersuchungen Aitzetmüllers zum sog. "Richtungsdativ", dessen Endung ebenfalls als vorhistorisch von den u-Stämmen übernommener Lokativ zu bestimmen ist.<sup>4</sup>

<sup>1</sup>Folgende Abkürzungen werden gebraucht: Uridg. = Urindogermanisch (zur Bezeichnung der Ursprache), Ursl. = Urslavisch, Aksl. = Altkirchenslavisch, Aruss. = Altrussisch.

<sup>2</sup>H. Schelesniker, Beiträge zur historischen Kasusentwicklung des Slavischen, Graz, Köln 1964, S. 65. (= Wiener slavistisches Jahrbuch, 5. Ergänzungsband).

<sup>3</sup>Zuerst in der Grammatik Smotryč'kyjs von 1619; cf. E. Weiher, Zu Herkunft und Gebrauch der grammatischen Termini *oduševlennyj* und *neoduševlennyj* im Russischen, in: Perspektiven der Philosophie 14, 1988, S. 387-413, hier S. 404f.

<sup>4</sup>R. Aitzetmüller, Zum sog. Richtungsdativ des Altrussischen, Typus *ide Kyevu*, in: Zeitschrift für slavische Philologie 31, 1963, S. 338-356; Richtungsdativ, Richtungslokativ und andere syntaktische Probleme des Altrussischen, in: Anzeiger für slavische Philologie 2, 1967, S. 73-81, sowie seine Rez. von: Arne Gallis, Beiträge zur Syntax der Richtungsverba in den slavischen Sprachen, besonders im Serbokroatischen (1973), in: ebd. 8, 1975, S. 194-200. Die Beiträge bauen aufeinander auf; die zusammengefaßte und teilweise verbesserte Fassung siehe in ders., Altbulgarische Grammatik als Einführung in die slavi-

Beide Lokativumdeutungen stellen sich vom heutigen Standpunkt als Ausnahmen des Kasussystems dar, die im Lauf der Sprachgeschichte entweder getilgt (wie der "Richtungsdativ") oder mit neuem Sinn ("Belebtheitskategorie") gefüllt wurden. Ziel dieses Aufsatzes ist es nun, beide Lokativumdeutungen nicht als (heutige) Ausnahmen, sondern vielmehr als Bestandteile eines (damaligen) Kasussystems zu begreifen. Es geht also um eine Rekonstruktion von Entwicklungen, die zum Aufbau des slavischen Kasussystems beigetragen haben und als deren archaische Reste "Belebtheitskategorie" und "Richtungsdativ" zu begreifen sind.

Wenn eine einheitliche Erklärung möglich ist, die beide Lokativumdeutungen als integrale Bestandteile des urslav. Kasussystems begreift, dann muß es einen übergreifenden Begriff von "Räumlichkeit" geben, der bei den zwei ererbten Raumkasus, nämlich Lokativ (Ort, Richtung) und Akkusativ (Richtung) je eine Variante (Dativ-Lokativ bzw. Akkusativ-Lokativ) hervorzubringen erlaubte.

Für die Suche nach einem übergreifenden Begriff von Räumlichkeit bietet sich zunächst eine Revision des sog. Richtungsdativs an, wo die Verhältnisse klarer interpretierbar sind.

Kurz noch zur Terminologie: Ich verwende zur Bezeichnung der im Slavischen neugebildeten bzw. umgeformten Kasus einen Doppelnamen, dessen erster Bestandteil die syntaktische Funktion des Kasus im Slavischen und dessen zweiter Bestandteil die geschichtliche Herkunft des Kasus aus dem Uridg. bezeichnet. Der Dativ-Lokativ ist also jener Kasus, der syntaktisch einem Dativ, historisch einem Lokativ entspricht; ebenso ist der Akkusativ-Lokativ jener Kasus, der syntaktisch einem Akkusativ, historisch einem Lokativ entspricht, bevor er sich weiterbildete zum Genetiv-Akkusativ. Der Genetiv-Akkusativ ist jener Kasus, der heute als Genetiv klassifiziert wird, aber bei den "Belebten" auch die Stelle des Akkusativs einnimmt; ursprünglich war der Genetiv-Akkusativ nur akkusativisch, nämlich als Akkusativ-Lokativ gebraucht. Es wird im Verlauf der Untersuchung wichtig werden, zwischen der ersten Umdeutung des ererbten Lokativs zum Akkusativ-Lokativ, und der zweiten Umdeutung des nunmehrigen Akkusativ-Lokativs zum Genetiv-Akkusativ zu unterscheiden. Ganz allgemein spreche ich oft nur vom "Slavischen", was den Grund hat, daß die Untersuchung eine generelle These zum Zusammenhang von Kasusumbau und Aspektentwicklung verfolgt; die einzelsprachlich verschiedenen Entwicklungen im Kasussystem bzw. im Verbalsystem können über das gemeinslavische Erbe nicht hinwegtäuschen, das hier, auf ostslavische Beispiele konzentriert, dargestellt werden soll.

sche Sprachwissenschaft, 2. verb. und erw. Aufl. Freiburg/Br. 1991 (= Monumenta Linguae Slavicae XXX), S. 77-80 (dort auch zum Genetiv-Akkusativ).

## 1. Revision des "Richtungsdativs"

### 1.1. Interpretation

Ausgehend von der Unterscheidung Jakubinskis<sup>5</sup> zwischen einem "exklusiven" und einem "inkluisiven" Dativ hat Aitzetmüller dem "Richtungsdativ" Inklusivität zugeschrieben. Der Begriff der "Inklusivität" wird dabei ausschließlich als geographisches Problem aufgefaßt. Aus dem Satz "Ide Mьstislav Kyevu i sedě, [lies: sěde] Kyevě na stolě" zeige sich eindeutig, "daß Mstislav nicht nur *nach* Kiev, sondern auch in dieses *hinein* gegangen war, denn sonst hätte er sich dort nicht auf den Thron setzen können."<sup>6</sup> Diese geographische Erklärung für den Dativ-Lokativ des Aruss., nämlich "Richtung mit Erreichung des Ziels"<sup>7</sup>, faßt den Begriff "Inklusivität" als Frage, ob bei der Bewegung auf einen Ort hin auch noch die Stadtgrenze überschritten wurde oder nicht; anhand des ähnlichen Beispielsatzes "vьnide knjazь Gjurgi Kyevu i sěde na stolě" wird argumentiert: "er hat sich sicherlich nicht unterwegs auf den Thron gesetzt, sondern erst in Kiev selbst"<sup>8</sup> - also habe der Richtungsdativ eine Inklusivbedeutung (Richtungsbewegung + Ortseinnahme). Soll der Richtungsdativ also eine Selbstverständlichkeit unterstreichen? Denn welcher aruss. Leser hätte bei dem Satz "\*vьnide ... vь Kievь" im Gegenteil geglaubt, daß der Fürst seinen Thron im Wald bestiegen hat? Diese rein geographische Unterscheidung zwischen Dies- oder Jenseits der Stadtgrenze kann nicht im Ernst für die Verwendung des Richtungsdativs ausschlaggebend sein. Schließlich ist der umgeformte Satz \*Ide vь Kyeвь i sěde na stolě ebenfalls richtig, wie - abgesehen von der Selbstverständlichkeit - auch nach Aitzetmüller daraus folgt, "daß der aruss. Typus ...ide Kyevu ... mit dem aksl. Typus (pri)ide vь domь gleichgestellt werden muß."<sup>9</sup> Anders gesagt: Wenn die aruss. Fälle des sog. inklusiven Richtungsdativs funktional gleichwertig sind mit den [ergänze: aruss., der Gegensatz Aksl. / Aruss. bei Aitzetmüller ist unerheblich] sog. exklusiven Richtungsakkusativen, dann kann die Inklusivität im Sinne einer geographischen Überquerung der Stadtgrenze für die Verwendung des Richtungsdativs nicht ausschlaggebend sein. Zu behaupten, beide Formen seien funktional und semantisch gleichwertig gewesen, ist unbegründbar. Denn dann hätte der Dativ-Lokativ als redundant

<sup>5</sup>zit. bei Aitzetmüller, Zum sog. Richtungsdativ... S. 338.

<sup>6</sup>Aitzetmüller, Zum sog. Richtungsdativ... S. 339.

<sup>7</sup>Aitzetmüller, Altbulgarische Grammatik... S. 80.

<sup>8</sup>Aitzetmüller, Richtungsdativ... S. 76.

<sup>9</sup>Aitzetmüller, Zum sog. Richtungsdativ... S. 351.

aus dem System der Sprache ausgeschieden werden müssen. Zu behaupten, wie dies die bisherige Erklärung tut, der Dativ-Lokativ hätte allein seine Richtungsfunktion beibehalten und sei deshalb im Kasusystem verankert worden, ist ein Widerspruch in sich, denn gerade diese Richtungsfunktion macht ihn ja mit dem Akkusativ gleichwertig.

Wir schlagen eine neue Deutung und Benennung dessen, was bisher mit "Inklusivität" bezeichnet wurde, vor. In der Nestorchronik findet sich folgendes Beispiel für einen "Richtungsdativ": "Аще бо by perevoznikъ Kij, to ne by chodilъ Carjugorodu".<sup>10</sup> Es geht darum, daß, wie der Chronist abfällig bemerkt, manche behaupten, die Stadt Kiev habe ihren Namen nicht von ihrem sagenhaften Gründer Kij erhalten, sondern nur von einem Fährmann gleichen Namens, der an dieser Stelle des Flusses seinen Fährbetrieb unterhielt. Aber, so der Chronist: "Wenn Kij ein Fährmann gewesen wäre, dann wäre er nicht nach Carьgradъ gegangen." Dieses Argument, mit dem der Chronist die "Fährmann-Theorie" widerlegt, hat nur Sinn, wenn die Aussage "nach Carьgradъ gehen" mit Dativ-Lokativ nicht schlicht geographisch zu verstehen ist. Jeder Fährmann kann nach Carьgradъ gehen, egal, ob er nun "exklusiv" in Richtung Carьgradъ zieht, oder "inklusiv" die Stadt betritt. Es gab vielmehr genug Fergen bzw. Kaufleute, die auf dem Wasserhandelsweg nach Carьgradъ fuhren und garantiert auch die Stadt betreten haben. Es geht überhaupt nicht darum, wie nahe an die Stadtgrenze von Carьgradъ Kij nun gegangen sein konnte bzw. ob man ihn in die Stadt gelassen habe; jedenfalls ist das Gegenteil, daß er nämlich als Fährmann auf seinem Schiff habe bleiben müssen (Carьgradъ ist schließlich eine Hafenstadt), weil ein Fährmann sich eben nur auf dem Wasser bewegen und daher nur "exklusiv" bis Carьgradъ gelangen kann, kaum vorstellbar - und die damit suggerierte Situationskomik der aruss. Ästhetik auch nicht angemessen.<sup>11</sup> Aber in der letzten, zugegebenermaßen polemischen Umdeutung des Satzes liegt auch die Lösung: Ein Fährmann, egal, wie nahe er bis zur Stadtmitte von Carьgradъ gelangt, kann dort doch nur immer "exklusiv" sein, nämlich ausgeschlossen von staatlichen Beziehungen, die allein dem offiziellen Vertreter der Stadt, eben dem Herrscher der Stadt und des Landes Kij, zuteil wurden. Von der prunkvollen Aufnahme des Kij am Zarenhof weiß der Chronist im Anschluß an den Satz genug zu berichten. Der Satz "Wenn Kij ein Fährmann gewesen wäre, dann

<sup>10</sup>Polnoe Sobranie Russkich Letopisej Bd. 1 (2. Aufl. 1926-28), Nachdruck München 1977, Spalte 10 (Lavr. spis.).

<sup>11</sup>Die Komik des stehenden Spruches vom Fährmann Kij lag für die aruss. Hörer eher darin, daß ein Fährmann nur immer über den Fluß setzt, aber diesen nicht befährt bzw. daß für einen Flußschiffer der Weg bis Carьgradъ zu weit gewesen wäre. Der Witz war wohl ursprünglich auf das Verhältnis der seßhaften Slavensiedler zu den seefahrenden Warägerherrschern geprägt worden.

wäre er nicht nach Carьgradъ gegangen", lautet als tatsächliches Argument gegen die Fährmann-Theorie sinngemäß: "Wenn Kij ein Fährmann gewesen wäre, hätte er keine Beziehungen zu Carьgradъ knüpfen können."

Mit der hermeneutischen Vorgabe, daß der Dativ-Lokativ weniger eine Richtung, als vielmehr eine "(persönliche) Beziehung zu..." ausdrückt, wollen wir andere Beispiele betrachten: "А Ольга возъвратисја Киеву i pristoi voi na proкъ ichъ",<sup>12</sup> "Aber Ольга kehrte nach Kiev zurück und stellte ein Heer gegen die verbliebenen (Feinde) auf." Kommt es dem Chronist wirklich darauf an zu sagen, daß Ольга erst in Kiev ein Heer aufstellte? Vielmehr dürfte es gerade so sein, daß Ольга in Kiev den Befehl gab, ein Heer aufzustellen, aber die Soldaten kaum allein aus Kiev rekrutiert worden sind, sondern aus allen Landesteilen. Für die Hauptaussage "stellte ein Heer auf" ist die Tatsache, daß Ольга bis in die Stadt Kiev gelangt war, um dort den Befehl zu geben, völlig nebensächlich. Aber wichtig ist, daß Ольга nach dem Feldzug wieder in ihr Reich zurückgekehrt war, denn außerhalb ihres Reiches konnte sie schlecht ein Heer aufstellen. Die Aussage "kehrte nach Kiev zurück" ist sinngemäß austauschbar mit der Aussage "kehrte in ihr Reich, in ihre eigenen Beziehungen zurück". Die emotionale Bedeutung Kievs für Ольга ist an anderer Stelle der Nestorchronik (um nur eine zu nennen) besonders hervorgehoben: "... възвратисја къ synu svoemu Киеву, i prebyvaše съ нимъ въ Ijubъvi."<sup>13</sup>

Noch deutlicher wird die affektivische, persönliche Beziehung zu den im Dativ-Lokativ stehenden Nomen bei jenen Beispielen, die bezeichnenderweise für Aitzetmüller "eine eigene Gruppe bilden ... wie *postaviša episkopa Daniela Gurgevu a Bělugorodu Nikitu*".<sup>14</sup> Hier schreibt auch Aitzetmüller, daß man keinen "Richtungslokativ", sondern eher einen Richtungsdativ in übertragenem Sinn anzunehmen habe. Aber wenn die Dativendung der o-stämmigen Substantive eine ursprüngliche Lokativendung ist, dann kann man erstens nicht bei derselben Endung zwischen einem Richtungslokativ und einem Richtungsdativ unterscheiden, sondern man müßte vielmehr fragen, was ein Lokativ und ein Dativ gemeinsam haben können, daß die morphologische Herkunft des einen die syntaktische Funktion des anderen einnehmen kann, und das ist - laut Aitzetmüller - ja eben die Richtung. Zweitens scheint es mir problematisch anzunehmen, daß man in einer Zeit, wo ein Kasus eine seiner Funktionen abstreift (nach Aitzetmüller die "Inklusivität"), genau diesen Kasus übertragen gebrauchen könne. Der übertragene Gebrauch einer Sache ist an die Voraussetzung gebunden, daß dem Hörer der "eigentliche"

<sup>12</sup>PSRL... Spalte 57.

<sup>13</sup>PSRL... Spalte 60.

<sup>14</sup>Aitzetmüller, Zum sog. Richtungsdativ... S. 344.

Gebrauch präsent ist, sonst versteht er gar nicht die "Übertragung". Vom "eigentlichen" Gebrauch wurde aber gleichzeitig behauptet, daß er sich ändere. Das paßt nicht zusammen. Es ist sicher verfehlt anzunehmen, "es könne aber ebensogut auch *Gurgevu* ein statischer Lokativ 'in Jurjev' sein". Nein, man bestellte den Daniel weder "nach Jurjev" (egal ob innerhalb oder außerhalb der Stadtmauern) noch "in Jurjev" zum Bischof; man bestellte ihn vielmehr "für Jurjev" zum Bischof. Eine Beziehung des Daniel zu Jurjev wird hergestellt, eben die bischöfliche.<sup>15</sup> Sätze dieses Typus bilden keine "eigene Gruppe", sondern vielmehr den Kernbestand des Dativ-Lokativs, sein ureigenstes Terrain.

So auch an anderer Stelle in der Nestorchronik. Nach erfolgreichem Feldzug werden Tributzahlungen festgelegt: "2 časti dani ideta Kievu, a tret'jaja Vyšegorodu k Ol'zě",<sup>16</sup> "Von der Abgabe gehen zwei Teile nach Kiev und der dritte Teil nach Vyšegorod". Hier ist besonders schön zu sehen, wie sich die Richtung des Dativ-Lokativs zur konkreten Richtungsangabe mit der den Dativ regierenden Präposition verhält. Die persönliche Empfängerin ist Oľga, bis in ihre Hände wird die Tributzahlung gelangen; die Konstruktion mit Präposition drückt tatsächlich eine zielgerichtete Bewegung aus. Die unpersönliche Empfängerin aber ist die Stadt. Es wird nicht gesagt: Die Tributzahlung wird bis Kiev oder Vyšegorod gelangen (das versteht sich von selbst), sondern es wird gesagt: Die Tributzahlung steht diesen Städten zu. Das Tributverhältnis ist kein Richtungsverhältnis im Sinne einer Reise, sondern es ist eine Beziehung zwischen zwei verschiedenen Zentren.

Wenn wir nach dem Gesagten den sog. Richtungsdativ von seinem geographischen Korsett befreien und ihn im Sinne einer "(persönlichen) Beziehung" deuten, stehen wir vor dem Problem, daß die schlichten Beispiele des Typs "ide Kievu" es beinahe der Beliebigkeit überlassen, ob man in ihnen eine Beziehung sehen will oder nicht. Beweiskräftiger sind vielmehr jene Beispiele, wo allein die Interpretation des Dativ-Lokativs im Sinne einer "persönlichen Beziehung" erlaubt, die "Pointe" des Gesagten zu erfassen. Ein solches Beispiel bietet der Satz aus der Nestorchronik "jako azь mьstila uže obidu muža svoego, kogda pridoša Kievu",<sup>17</sup> "wie ich den Mord an meinem schon Mann gerächt habe, als sie [die Gesandten] nach Kiev kamen". Die richtige Interpretation dieses Satzes - und nur sie - erlaubt, diese Legende nahtlos in den Kreis der übrigen Oľga-Legenden zu stellen, die sämtlich, wie Müllers Kommentar zeigt, um das Motiv des "listigen" Umgangs von Oľga

<sup>15</sup>Weitere Beispiele für den Dativ-Lokativ als Kasus einer Beziehung siehe bei Schelesniker, Beiträge... S. 45.

<sup>16</sup>PSRL... Spalte 60. Siehe auch die bessere Lesart "Vyšegorodu".

<sup>17</sup>PSRL... Spalte 58.

mit ihren Feinden kreisen, der sich immer so gestaltet, als würde Oľga durch ihre Worte den Gesprächspartnern entgegenkommen, während der doppelbödige Sinn dieser Worte jedoch das Gegenteil meint.<sup>18</sup>

Zur Situation: Oľga belagert die Stadt der Derevljanen, die ihren Mann getötet haben. Die Belagerten schicken Unterhändler aus der Stadt, die um Frieden bitten sollen. Oľga bescheidet diese mit dem oben zitierten Satz. Man kann den Satz beruhigend verstehen: "Ich habe meinen Mann bereits gerächt, jetzt will ich nur noch Tributzahlungen", man kann ihn aber auch doppelbödig verstehen.

Für die Pointe der Legende ist es eigentlich unerheblich, wo genau Oľga ihren Mann gerächt hat, indem sie nämlich die Abgesandten der Gegner ihres Mannes in Kiev zu Tode brachte; die Pointe in der Geschichte liegt darin, daß Oľga ihren Mann gerade dann gerächt hat, "als ihr Beziehungen mit Kiev aufgenommen habt". Nicht die Tatsache, daß der Mann bereits gerächt wurde, sondern die Tatsache, daß er genau dann gerächt wird, wenn die Feinde an eine friedliche Beziehung glauben, ist die Pointe. Exakt diese Pointe wird sich im Fortgang der Erzählung erfüllen, was dem aruss. Stilprinzip der Legende entspricht, daß eine Geschichte die wörtliche Erfüllung einer Prophezeiung ist. Und die Prophezeiung erfüllt sich dann, wenn die Belagerten - beruhigt durch die anscheinend einlenkenden Worte von Oľga - in Tributzahlungen einwilligen, Oľga daraufhin einen verschwindend geringen Tribut an Tauben und Sperlingen festsetzt, diesen natürlich sofort erhält, um gerade dann, wenn sich die Belagerten über einen so leichten Tribut freuen, die Vögel mit Brandsätzen an den Füßen in die Stadt zurückzuschicken. Die Pointe der Erzählung ist nun nicht diese Kriegslist; die Pointe ist vielmehr, daß Oľga ihrem Vorsatz treu bleibt: Sie rächt ihren Mann, wenn die Feinde eine Beziehung zu ihr suchen. Hätten die Belagerten den Satz recht verstanden, wären sie gewarnt gewesen. Wenn der Leser der Chronik den Dativ-Lokativ "pridoša Kievu" nicht versteht, verpaßt er die Pointe.<sup>19</sup> Aber wie gesagt: Beispiele für den Dativ-Lokativ dieser Art erfordern eine eindringliche Interpretation, die natürlich, wie jedes ästhetische Verstehen, angezweifelt werden kann.

<sup>18</sup>L. Müller, Helden und Heilige aus russischer Frühzeit, München 1984 (= Quellen und Studien zur russischen Geistesgeschichte Bd. 3), S. 91 (zu Lemma 8,9 und 8,10). - Als späterer rationalisierender Zusatz muß das temporal ordnende "uže" ausgeschieden werden. Der Sinn des Satzes ist nicht temporal-ordnend, sondern vielmehr eine Beziehung zwischen zwei Handlungen (Beziehungssuche / listige Abwehr) konstatierend.

<sup>19</sup>Literaturhistorisch handelt es sich um ein Wandermotiv aus der nordischen Überlieferung. Ebenso ist das vorangegangene Motiv der Bestattung in einem Boot auf die warägische Tradition der Rus' zurückzuführen (cf. Müller, Helden und Heilige ... S. 91 [zu Lemma 8,9]).

Zum Beweis für die These, daß der Dativ-Lokativ nur sekundär eine Richtungsbedeutung hat, primär aber eine (persönliche) Beziehung ausdrückt, dienen anschaulicher jene Sätze, die von Aitzetmüller als "eigene Gruppe" behandelt werden. Diese nämlich, wo der Sinn einer "Beziehung zu" unabweislich ist, sind vielmehr die genauesten Beispiele für den Dativ-Lokativ. Außerdem fügt sich diese Deutung des Dativ-Lokativs nahtlos in seine allseits bekannte Funktion als "Dativus ethicus" ein, der ja auch eine "affektive Beziehung" ausdrückt. In diesem Sinne können nun die im Aruss. vereinzelt auftretenden Fälle des Typs "poidi bratu svoemu", die beispielsweise ihr Gegenstück im Serbokroatischen haben (idem bratu), zwanglos mit einbezogen werden, obwohl sie der angeblichen "Inklusivität" des Dativ-Lokativs doch widersprechen (in eine Person kann man nicht hineingehen, weshalb Aitzetmüller Sätze dieses Typs vom sog. Richtungsdativ unterschieden haben will<sup>20</sup>). Es geht gar nicht darum, irgendwo hineinzukommen, sondern es geht darum, eine Beziehung herzustellen. Dasselbe geschieht bei den Dativkonstruktionen, auf die Aitzetmüller "nur andeutungsweise" eingehen will: "moliti sja bogu" soll ein Richtungsdativ sein in der Bedeutung "für sich bitten bei Gott".<sup>21</sup> Wäre es nicht einfacher zu sagen, man bete "zu Gott"? Nach Aitzetmüller muß ja der Dativ-Lokativ eine konkrete geographische Bedeutung haben; dem Beter wird es aber schwerfallen, in diesem Sinne "bei Gott" zu sein. Oder soll das alles übertragen verstanden werden? Nun, ich behaupte nichts anderes, als daß der sog. Richtungsdativ tatsächlich übertragen verstanden werden muß - und zwar immer.

Auch die Tatsache, daß sich bei Adverbien wie z.B. aksl. "tu" (dort) oder sogar in Übertragung des u-Lokativs auf einen a-Stamm wie bei "posrědu" der alte Dativ-Lokativ hielt,<sup>22</sup> spricht nicht gegen die These vom "Beziehungs-Dativ". Die Richtungs- bzw. Ortsangabe dieser Adverbien kann außer dem geographischen Sinn ebensogut eine Beziehung zu dem bezeichneten Platz bezeichnen, was bei Adverbien umso wahrscheinlicher ist, als ein Ortsadverb wie z.B. "dort" notwendig erfordert, daß im vorgehenden Gespräch / Text dieses "dort" bereits bestimmt wurde. Ein Adverb dieses Typs ersetzt eine genaue Ortsangabe und "bezieht sich" mithin bereits auf einen vorangegangenen Gesprächsteil. Daß diese Beziehung besonders in der gesprochenen Rede mit Nachdruck, affektivisch, hervorgehoben wird, versteht sich von selbst.

Sogar ein Beispiel für eine Übertragung des Dativ-Lokativs auf die a-Stämme beim Nomen findet sich noch in der Nestorchronik: "... i dъčerъ ego

<sup>20</sup>Aitzetmüller, Zum sog. Richtungsdativ... S. 340.

<sup>21</sup>Aitzetmüller, Zum sog. Richtungsdativ... S. 347 Anm. 16.

<sup>22</sup>Aitzetmüller, Altbulgarische Grammatik ... S. 72, Anm. 100.

poja ženě".<sup>23</sup> Die Lesart zu der Stelle lautet "poja ... za sebe", aber ursprünglich ist an die funktionale Übertragung eines Dativ-Lokativs zu denken. In dem Satz "[Vladimir] nahm seine [des Rogъvolod] Tochter zur Frau" vertritt das Prädikatsnomen das Ziel der Handlung; der Sinn eines Beziehungskasus liegt auf der Hand.

## 1.2. Zusammenfassung

Die sogenannte "Inklusivität" des sog. Richtungsdativs bezeichnet nicht primär eine geographische Tatsache ("innerhalb der Stadtmauern") und ist auch nicht funktional bzw. semantisch mit dem Richtungsakkusativ identisch, denn dann dürften wir erwarten, daß der Dativ-Lokativ aus dem System ausgeschieden bzw. daß erst gar nicht der vom Uridg. angebotene Dativ durch einen neuen Kasus ersetzt worden wäre. Was den alten u-Lokativ der vorhistorisch verschwundenen ju-Stämme zum Dativ der o-Stämme prädestinierte, ist die durch die Verwendung eines Lokativ-Dativs gegebene stilistische Varianz zum eigentlichen Ortskasus Lokativ, indem dessen Komponente "Richtung zu und Sein bei" im Sinne einer (affektivischen) "Beziehung zu" aufgefaßt wird. Dabei verliert der alte Lokativ der u-Stämme nicht etwa seine implizierte Ortsangabe (= "inklusive") und wird zum reinen Richtungskasus ("exklusiv", s.o.), sondern er bleibt im Grunde Lokativ, indem das durch den Dativ-Lokativ ausgedrückte Beziehungsverhältnis nicht eine vorübergehende Sache ist, sondern eine gewisse Dauer impliziert. Anders gesagt: Während der echte Lokativ ein räumliches In-eins-Sein ausdrückt, drückt der Dativ-Lokativ als metaphorisch-subjektive Varianz ein "Zusammen-Sein" aus; der echte Lokativ drückt einen Zustand aus ("ist in Kiev"), der Dativ-Lokativ dagegen eine zum Zustand gewordene Bewegung ("steht in Beziehung mit Kiev"). Das Zielgerichte einer Beziehung wird durch die Richtungsfunktion des Lokativs, das Statische einer Beziehung durch die Ortsfunktion des Lokativs abgedeckt. Damit erklärt sich der Dativ-Lokativ als metaphorisch-affektive Variante des echten Lokativs.

Kompliziert wird das Verhältnis der Kasus aber dadurch, daß der Dativ-Lokativ als konkrete Bedeutung nur die Richtungskomponente beibehält, die Ortskomponente aber metaphorisch zum "Bezugsraum" verschiebt. Damit tritt der Dativ-Lokativ nicht in syntaktisch-funktionale Konkurrenz zum echten Lokativ, da dieser wiederum gerade dabei ist, seine Richtungskomponente abzustreifen, sondern er tritt in funktionale Varianz zum Akkusativ, der wie der

<sup>23</sup>PSRL... Spalte 76.

Dativ-Lokativ die Richtungskomponente ebenfalls konkret ausdrückt. In dieser funktionalen Varianz ("ide Kievu vs. ide vъ Kievъ") tauchen die beiden Kasus in den Texten auf, und ihre funktionale Varianz hatte daher Anlaß gegeben, den Dativ-Lokativ als sog. Richtungskasus im Gegensatz zum Akkusativ herauszustellen. Das Merkmal der geographischen "Inklusivität" erwies sich aber als ungeeignet, den Dativ-Lokativ vom Akkusativ zu unterscheiden; was den Dativ-Lokativ zum Kasus des "Bezugsraumes" macht und was ihn damit vom Akkusativ unterscheidet, stammt eben nicht von der Richtungskomponente, sondern von der Ortskomponente des Lokativs, also genau von jener morphologischen Endung, die die uridg. ursprüngliche Dativform ersetzt hat.

## 2. Das innere Motiv des "Beziehungskasus" Dativ-Lokativ

Es empfiehlt sich, den bei Betrachtung des Dativ-Lokativs gewonnenen Begriff einer "(persönlichen) Beziehung zu..." hier schon, vor Betrachtung des Genetiv-Lokativs, mit gewissen Vorgängen bei der Entwicklung des Verbsystems in Beziehung zu setzen. Die Betrachtung des Genetiv-Lokativs wird sich dann leichter gestalten, da dort die Verhältnisse im Gegensatz zum Dativ-Lokativ weniger interpretierbar, als vielmehr oft nur rekonstruierbar sind.

### 2.1. Zwei Zeugen für den Umbau des Kasus- und Verbsystems aus dem 14. Jh.

Angesichts der Umdeutung des alten Lokativs zum Genetiv-Akkusativ und angesichts des Dativ-Lokativs wurden bereits Schelesniker und Aitzetmüller zu Vergleichen mit dem Verbalaspekt veranlaßt.<sup>24</sup> Nun bleiben solche Vergleiche allerdings nur äußerlich, solange der für den Verbalaspekt angewendete Begriff von (Im)perfektivität nicht mit den durch die Nominalkasus aus-

<sup>24</sup>Schelesniker, Beiträge... S. 65 (am Beispiel des Genetiv-Akkusativs): "Die begriffliche Umdeutung der ehemaligen Lokative *na ada, vъ raba* u. dgl. zu Akkusativen wird aus der verbalen Aktionsartweiterbildung durch Präfigierung und der immer engeren Verbindung zwischen Kasus und Verb verständlich." Aitzetmüller, Altbulgarische Grammatik ... S. 79 (am Beispiel des Verhältnisses von "Richtungsdativ" und Akkusativ): "Obwohl diachron verschiedener Herkunft mußte synchron beim Sprecher der Eindruck gegeben sein, daß es sich um e i n e n Richtungskasus mit zwei Varianten handle, vergleichbar etwa dem Aspektunterschied in ein und derselben Verbalhandlung."

gedrückten Verhältnissen zwischen Subjekt und Objekt gleichgesetzt werden kann.

Wir sind in der glücklichen Lage, zwei unmittelbare Aussagen zur Umwandlung des Kasussystems aufbieten zu können. Der Exarch Johannes und der älteste grammatische Traktat der Slaven, "Über die acht Redeteile", bezeugen beide, daß es im (Alt)kirchenslavischen bzw. im Serbischen in der Mitte des 14. Jahrhunderts noch keine adäquate Wiedergabe eines griechischen adnominalen Genetivs gab, was bedeutet, daß der Prozeß der Umwandlung des Akkusativ-Lokativs zum Genetiv(-Akkusativ) noch nicht abgeschlossen war.<sup>25</sup> Über dieses Zeugnis zur Umwandlung des Kasussystems hinaus bietet der "Traktat über die acht Redeteile" aber auch eine Darstellung des Verbsystems, in welcher der Verbalaspekt eine verblüffende Darstellung erfährt. Die Beispielsätze des Traktats, die die verschiedenen Tempora und die zwei Genera Aktiv und Passiv demonstrieren sollen, zeigen, daß der anonyme Verfasser des Traktats die beiden Verbalaspekte auf die Genera Aktiv und Passiv verteilt hat, und zwar so, daß zur Demonstration des Aktivs imperfektive, zur Demonstration des Passivs perfektive Verben benutzt werden, wobei auch die Beispielverben für das Passiv grammatikalisch als aktive Formen von unpersönlich gebrauchten Verben zu werten sind. Das Ganze folgt einem personal gedachten Aspektbegriff: Bei imperfektiven Verben, wo die Handlung in ihrer Dauer vorgestellt wird, ist notwendig der Handelnde noch impliziert und wird in den Beispielsätzen auch als anwesend betont; bei perfektiven Verben, wo die Handlung als bereits abgeschlossen vorgestellt wird, ist die Anwesenheit eines Handelnden nicht mehr zwingend notwendig, weshalb Perfektivität mit dem Kennzeichen "unpersönliche Konstruktion" = Abwesenheit des handelnden Subjektes gekennzeichnet ist. Die Verteilung des so gefaßten personalen Verbalaspektes auf die Genera Aktiv und Passiv erfolgt zwangsläufig, da das Subjekt einer Handlung besonders in passivischen, dazu noch unpersönlich konstruierten Sätzen nicht ausgedrückt werden muß. Umgekehrt wird der imperfektive Aspekt den aktiven Verben zugerechnet.<sup>26</sup>

Die Betonung der Anwesenheit des Subjektes einer Handlung ist also nach dem Zeugnis des Traktats "Über die acht Redeteile" für die Wahl des Verbalaspektes entscheidend. Die imperfektive Handlung ist durch die Anwesenheit des handelnden Subjektes selbst, die perfektive Handlung durch das erreichte Ziel der Handlung gekennzeichnet. Können wir diesen personalen Begriff von Imperfektivität aus der Übergangszeit von Aktionsart- zu Aspektsystem nicht zwanglos auf die Übergangszeit der Nominalkategorien übertragen?

<sup>25</sup>Aitzetmüller, Altbulgarische Grammatik... S. 77 nennt die Quellen.

<sup>26</sup>Siehe zu Einzelheiten Verf., Die Darstellung des Zeitworts in ostslavischen Grammatiken von den Anfängen bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert, Freiburg/Br. 1992, S. 25-37, zusammengefaßt S. 168 (= Monumenta Linguae Slavicae XXXII).

## 2.2. Die "voraspektuelle" Bedeutung des personalen Beziehungsbegriffes

Der Dativ-Lokativ stellt sich im Licht der Verbdarstellung in den "Acht Redeteilen" als personale Variante des eigentlichen Raumkasus Lokativ vor. Die affektivisch-metaphorische Verschiebung der Ortskomponente in eine "Beziehung zu..." ist nichts anderes, als die Ersetzung eines neutralen Raumverhältnisses durch die Betonung einer personalen Anwesenheit: Raum wird zum Bezugsraum.

Vor dem Hintergrund der Entwicklung der Aspektverhältnisse läßt sich auch das Verschwinden des Dativ-Lokativs erklären. Weil der Dativ-Lokativ den Bezugsraum eines Subjektes ausdrückt, mußte er in eine unhaltbare Position gegenüber der Richtungsangabe mit Präposition kommen. Das in der Angabe "ide Kyevu" ausgedrückte Bezugsverhältnis impliziert notwendig eine gewisse Dauer des Bezugs. Die Variante dazu lautet "ide vъ Kyevъ". In dem Maße nun, wie die zur Richtungsangabe dienende Präposition eine enge Verbindung mit dem Verb einging und dort als Präfix diente, entstand der Satz "vъnide vъ Kyevъ", d.h. die Präposition begann als Präfix nun die aspektuelle Perfektivität der Bewegung auszudrücken. Wie nun Präfigiertheit immer mehr zum Kennzeichen von aspektueller Perfektivität wird, ist der imperfektive Partner zu "vъnide vъ Kyevъ" nicht mehr "ide Kyevu", sondern vielmehr "ide vъ Kievъ". Gerade weil der Dativ-Lokativ in Konkurrenz zu einer präpositionalen Richtungsangabe stand, mußte er im Gebrauch schwinden, als die Präposition sich ans Verb als dessen Präfix lehnte und dort zum Merkmal von Perfektivität wurde. Umgekehrt wurde dann zum Merkmal von Imperfektivität die Präfixlosigkeit. Der Dativ-Lokativ hielt sich daher wohl am längsten bei jenen präfigierten Verben, deren Präfix als Präposition den Lokativ erforderte, wie z. B. "pridoša Kyevu". Später, wie viele Lesarten aruss. Texte zeigen, konnte der Dativ-Lokativ mit Voranstellung der Präposition "къ" zu einem "normalen" Dativ problemlos entschärft werden, dem weder die lokativische Herkunft noch die stilistische Varianz anzumerken war. Das Verbsystem hatte nun jene Funktion übernommen, die der Dativ-Lokativ sozusagen "voraspektuell" syntaktisch ausgedrückt hatte.

In dieser "voraspektuellen" Ausdrucksvarianz des Dativ-Lokativs wird also mit den Mitteln des Nominalkasus eine personale Anwesenheit, die eine Durativität der "Beziehung" impliziert, ausgedrückt, und nichts anderes - so das Zeugnis der Verbdarstellung in den "Acht Redeteilen" - ist die Aufgabe des imperfektiven Aspekts. Wir sehen dasselbe Ausdrucksbedürfnis am Werk, das sich erfolgreich beim Ausbau des Verbsystems durchsetzte, während es bei den Nominalkasus verschwinden mußte - eben deshalb, weil der Dativ-Lokativ zu einem Präpositionalobjekt als Variante erschien und außerdem die morphologischen Grundlagen des Phänomens nur bei den o-Stämmen (Vermi-

schung mit den u-Stämmen) gegeben waren. Die Entwicklung der Präposition, die als Präfix an das Verb tritt, ist maßgebend dafür, daß erstens sich der Aspekt voll ausbildet, und zweitens, daß die "voraspektuellen" Varianten im Kasussystem durch den Gebrauch von Präpositionen bereinigt werden.

## 3. Revision der "Belebtheitskategorie"

Bei Betrachtung des Akkusativ-Lokativs (des schließlichen Genetiv-Akkusativs) läßt sich der semantische Sinn der Kasusvarianz in den Zeugnissen nur sehr schwer ablesen, was nach unserer Auffassung in der Entwicklung des Akkusativ-Lokativs begründet ist. In den überlieferten Zeugnissen sind nämlich mehrere Stufen der Umformung des Kasussystems gleichzeitig dokumentiert. Diese Stufen sind 1. die Umformung eines alten Lokativs zur Varianz eines Akkusativs im Sinne eines "(personalen) Bezugsobjektes" (= Akkusativ-Lokativ), 2. die syntaktische Einordnung des Akkusativ-Lokativs als Genetiv und 3. der sich etablierende Genetiv-Akkusativ, der als Relikt des ursprünglichen Akkusativ-Lokativs zu werten ist. Außer der Tatsache, daß diese Entwicklungsetappen getrennt zu betrachten sind, wird die Beobachtung des Akkusativ-Lokativs noch dadurch erschwert, daß der Akkusativ-Lokativ als Varianz zum Akkusativ sich nicht nur bei direkten Objekten als "Bezugsobjekt", sondern auch bei Präpositionalobjekten als "Bezugsrichtung" ausbreitete, wo er aber in redundante Konkurrenz zum Dativ-Lokativ als "Bezugsraum" trat, weshalb die Erscheinung Akkusativ-Lokativ als Varianz zum Akkusativ sich gar nicht voll ausbilden konnte und nur noch wenige Relikte der Kategorie bei einigen besonderen Verbalhandlungen zu finden sind. Weil die Kategorie sich nie voll ausbilden konnte, engte sie sich früh auf das Merkmal "Personalität" ein und wurde zum Genetiv-Lokativ.

Der Akkusativ-Lokativ bildet also ein schwierig zu belegendes hypothetisches Zwischenglied in der Entwicklung des Kasussystems. Zwar finden wir bei einigen Verbalhandlungen noch seine Spuren, aber meistens ist nicht zu entscheiden, ob dort, wo das Akkusativobjekt sich auf männliche Personen bezieht, nicht bereits der Genetiv-Akkusativ vorliegt. Ist beispielsweise das Akkusativobjekt des Satzes "chočju Jaropolka" noch ein Akkusativ-Lokativ, also eine subjektive Variante zu dem Satz "chočju Jaropolkъ", oder ist es bereits ein Genetiv-Akkusativ, der mit einer subjektiven Variante, eines Akkusativs nichts zu tun hat, sondern nur mit der Tatsache, daß das Akkusativobjekt eine männliche Person bezeichnet? Dies ist im Grunde ununterscheidbar - und dennoch muß die Zwischenstufe eines Akkusativ-Lokativs angenommen werden, um erklären zu können, warum der als Relikt des Akkusativ-Lokativs anzusprechende Genetiv-Akkusativ das Merkmal "Personalität"

mit sich führt. Anders ist m.E. die sekundäre Beschränkung des Genetiv-Akkusativs innerhalb der o- und jo-Stämme nicht nur auf maskuline Nomen, sondern nur auf männliche Personenbezeichnungen nicht zu erklären. Anders gesagt: Die Beschränkung des morphologischen Merkmals "Maskulinität" auf das außerlinguistische Merkmal "natürliches (männliches) Geschlecht" kann keine rein morphologischen Gründe haben.

Wir müssen methodisch die obengenannten Stufen getrennt behandeln, obgleich es schwierig ist, sie aus den Zeugnissen genau herauszuschälen. Vor allen Dingen kommt es darauf an, noch sprachliche Zeugnisse für die 1. Stufe (Akkusativ-Lokativ) zu finden, während die 2. (Akkusativ-Lokativ wird zum Genetiv) und 3. Stufe (Genetiv-Akkusativ) in den Texten natürlich überall bezeugt ist.

### 3.1. Der Akkusativ-Lokativ als "(personales) Bezugsobjekt"

Die Beschreibung des Akkusativ-Lokativs als personale Variante zum Akkusativ erfordert, daß - wie bei dem Raumkasus Dativ-Lokativ - die beiden Komponenten des Akkusativs geschieden werden. Dies sind die zwei Funktionen einmal als Objektskasus transitiver Verben, zum andern als Richtungskasus in Verbindung mit Präpositionen. Während die Objektskomponente des Akkusativs primär feststeht, ist die Richtungskomponente sekundär. Aus der Vorstellung eines "Objekts" folgt nicht die Vorstellung eines "Ziels", die vielmehr, wie auch die historische Erklärung des Akkusativs besagt, eine Ableitung von der primären Objektvorstellung ist.

Weniger der Akkusativ-Lokativ eine subjektive Varianz zum reinen Akkusativ ausdrückt, dann sollten wir also davon ausgehen, daß er nicht die sekundäre Zielvorstellung, sondern die primäre Objektvorstellung metaphorisch variiert. Wir wollen zeigen, daß der zum Akkusativ hinzugestellte Akkusativ-Lokativ der Versuch ist, analog zum Bezugsraum des Dativ-Lokativs ein "Bezugsobjekt" herzustellen, also ein Handlungsobjekt, bei dem das Subjekt der Handlung personal impliziert ist. Von dieser Vorstellung des "Bezugsobjekts" ausgehend verbreitete sich der Akkusativ-Lokativ auch auf die sekundäre Komponente des Akkusativs als Richtungskasus, hier sicher - wie Schelesniker bereits beschreibt - unterstützt durch die Präposition, und wird zur "Bezugsrichtung". Als solches Präpositionalobjekt aber, das also eine "Bezugsrichtung" angibt, wird der Akkusativ-Lokativ im System der Kasus redundant, denn der Dativ-Lokativ drückt ja bereits als Richtungskasus den personalen Bezug des Subjekts zu seinem Ziel aus.

Gleichzeitig wird durch die Entwicklung des Verbsystems das Merkmal der Personalität auf den Aspekt übertragen, indem der Verbalaspekt immer mehr die Rolle übernimmt, anzuzeigen, ob das Subjekt bei seiner Handlung

noch personal impliziert ist (Imperfektivität), oder ob das handelnde Subjekt hinter dem Resultat seiner Handlung bereits verschwunden ist (Perfektivität).

Nur noch bei wenigen Verbalhandlungen hält sich der Akkusativ-Lokativ hartnäckig, nämlich bei denen, die reallogisch implizieren, daß das Subjekt im Objekt seiner Handlung repräsentiert ist. Schließlich wird der Kasus ganz auf das Kennzeichen "Personalität" eingeschränkt, das ihn zur genetivischen Funktion einerseits und zur akkusativischen Funktion bei Personen andererseits (= Genetiv-Akkusativ) bestimmt. In den folgenden Abschnitten sollen nun sprachliche Belege für diese rekonstruierte Entwicklung gebracht werden.

#### 3.1.1. Akkusativ vs. Akkusativ-Lokativ

Vereinzelt finden sich im Aruss. Sätze mit einem Genetiv, der korrekter als Akkusativ-Lokativ zu bestimmen ist, die - in Abwandlung des "Bezugsraumes" beim Dativ-Lokativ - ein "Bezugsobjekt" ausdrücken; z. B. in der Nestorchronik: "Prisla Romanъ i Kostjantinъ i Stepanъ sly k Igorevi, postroit mira pervogo".<sup>27</sup> Ein "genetivus partitivus" ist hier kaum anzunehmen, auch wenn von einem ersten Frieden gehandelt wird (der erste Friede wäre ja nicht der Teil eines zweiten). Vielmehr ist die affektive Beziehung zum Ergebnis der Handlung wichtig: Es ist eine Handlung, deren Ergebnis (das im Akkusativ-Lokativ steht) eine Beziehung zwischen dem Subjekt und dem Handlungsergebnis stiftet, wobei das Subjekt nicht wie im Schema der Perfektivität nach Vollendung der Handlung verschwunden ist (siehe oben die Darstellung der "Acht Redeteile"), sondern im Ergebnis der Handlung, nämlich im Friedensvertrag, vielmehr repräsentiert wird.

Die Behauptung, daß bei "mira" ein Akkusativ-Lokativ vorliegt, wird nicht eingeschränkt, sondern vielmehr gestützt durch die Tatsache, daß das Objekt hier von einem Infinitiv anhängig ist, der ein Supinum ersetzt hat. Wenn wir den Satz mit einem Supinum rekonstruieren, erhalten wir: \*"prisla ... postroitъ mira". Der Genetiv beim Supinum ist sekundär und erklärt sich dadurch, daß die Konstruktion ursprünglich aus zwei Syntagmen bestand, und das Handlungsobjekt nicht vom Supinum bzw. von dem es ersetzenden Infinitiv, sondern vielmehr vom finiten Verb abhing: \*"prisla ... mira - postroitъ" = "Er sandte um Frieden - um ihn zu schaffen (den zu schaffenden)".<sup>28</sup> In dieser Umformung zeigt sich die Funktion des Akkusativ-Lokativs als Ausdruck eines "Bezugsobjektes". Gerade die häufige Verbindung des Genetivs

<sup>27</sup>PSRL... Spalte 46.

<sup>28</sup>Mündlicher Hinweis auf die Konstruktion des Supinums von Prof. Radoslav Večerka; zur ursprünglichen Akkusativbedeutung der Supinumendung -тъ, die die Auflösung in zwei Syntagmen unterstützt, siehe Aitzetmüller, Altbulgarische Grammatik ... S. 248.

(= Akkusativ-Lokativs) in Konstruktionen mit Supinum bzw. Infinitiv spricht für die Bedeutung des Akkusativ-Lokativs als "Bezugsobjekt". Der Ausdruck einer Absicht impliziert, daß der Handelnde bei der beabsichtigten Handlung anwesend sei, denn die Handlung ist noch nicht geschehen (Perfektivität), sondern soll erst geschehen bzw. steht am Beginn des Geschehens (Imperfektivität). Diese Imperfektivität drückt hier mit voraspektuellen-syntaktischen Mitteln der Akkusativ-Lokativ aus.

Übrigens kann bei dem Beleg "postroit mira pervogo" auch aus Parallelen gezeigt werden, daß es sich hier nicht um einen genetivus partitivus o.ä., sondern tatsächlich um einen Akkusativ-Lokativ handelt. Die Absichtserklärung "postroit mira pervogo" steht zu Beginn des Berichts über den Friedensvertrag zwischen Igorъ und Сарградъ. Roman hat seine Gesandten mit der Friedensabsicht nach Kiev geschickt, Igorъ verhandelt mit diesen, sie kehren nach Сарградъ zurück. Dort wird dann die entsprechende Absichtserklärung von Igorъ angehört; die Gesandten sagen: "poslaša ny къ Romanu ... stvoriti ljubovъ".<sup>29</sup> Wenn es sich oben wirklich um einen Genetivus partitivus gehandelt hätte, dessen Sinn im übrigen völlig unklar ist, dann dürfte man mit Recht bei der kongruenten Antwort auf diesen Satz ebenfalls einen Genetivus partitivus erwarten, nämlich ein \*ljubъve (bzw. aruss. mit Endung der i-Stämme \*ljubъvi). Daß ein Akkusativ steht, entspricht völlig dem syntaktischen Sinn. Aber statt eines Akkusativs könnte natürlich ebenso wie bei "mira pervogo" ein Akkusativ-Lokativ stehen. Der folgt, als die Gesandten zu Igorъ zurückkehren und ihm den Inhalt des Friedensvertrages berichten: Zar Roman "choščetъ mirъ iměti so knjazemъ Ruskimъ i ljubъve".<sup>30</sup> Es ist offensichtlich, daß "ljubъve" nur Akkusativobjekt sein kann, wie es auch in einer Lesart der Stelle in "ljubovъ" verändert wurde. Formal aber ist "ljubъve" als Akkusativ-Lokativ zu werten (Verallgemeinerung der Kasusendung der konsonatischen Stämme), wozu bei Schelesniker (u.a. zu "ljubovъ") die Belege zusammengestellt sind.<sup>31</sup> Daher sollte man sich nicht durch die eindeutige Genetivendung des Adjektivs in den anderen Beispielen verleiten lassen, auch beim kongruenten Nomen einen Genetiv zu sehen. Die Genetivendung des Adjektivs ist sekundär dazugekommen, nachdem die akkusativische Funktion des Akkusativ-Lokativs nicht mehr begriffen wurde und der Kasus nur noch als Genetiv klassifiziert war: Es handelt sich bei "mira" und "ljubъve" aber primär um Akkusativ-Lokative, die eine personale Beziehung des Subjekts zum Ziel der Verbalhandlung ausdrücken.

Ebenso ist das Beispiel "potverdichomъ mira starogo" (13. Jh.) zu bewer-

<sup>29</sup>PSRL... Spalte 47.

<sup>30</sup>PSRL... Spalte 53.

<sup>31</sup>Schelesniker, Beiträge... S. 66.

ten; Kiparsky<sup>32</sup> erwägt, daß hier der Genetiv "auf Verbalreaktion" oder auf "partitivischer Auffassung" beruhe, aber beide Erklärungen erscheinen eher als Notlösung. Daß ein Kasus auf Verbalreaktion beruhe, ist ja nur eine spätere grammatographische Festlegung der Tatsache, daß ein bestimmter Kasus in Verbindung mit bestimmten Verben so häufig auftritt, bis dann, wenn der Sinn dieses häufigen Auftretens sich verdunkelt, nur noch schematisch die Verbindung von Verb und Kasus reglementiert wird. Gerade die Tatsache, daß im heutigen Russischen nach Verben des Wünschens, Begehrens oder Fürchtens, also nach Verben, die ein unmittelbares personales Interesse des Subjekts am Ziel bzw. Objekt der Handlung ausdrücken, der Genetiv gefordert wird, weist auf den ursprünglichen Sinn des heute als Genetiv, ursprünglich aber als Akkusativ-Lokativ zu begreifenden Kasus als einer personalen Variante.<sup>33</sup> Die partitivische Bedeutung verbietet sich bei diesem Beispiel ebenfalls, da ein "alter Friede" nicht als Teil eines "neuen" oder eines "Frieden schlechthin" o.ä. gewertet werden kann. Vielmehr handelt es sich bei dem im Akkusativ-Lokativ stehenden Ergebnis der Handlung um ein Verbalobjekt, hinter dem das Subjekt nach Vollendung der Handlung nicht zurücktritt, sondern in dem es vielmehr repräsentiert ist.

Ein weiteres Beispiel für diesen Typ: "Posla muži svoi Olegъ postroit mira".<sup>34</sup> Da es genug Beispiele gibt, wo "postroit" nicht den Genetiv nach sich zieht, auch eine partitive Bedeutung wegen einem fehlenden spezifizierenden Adjektiv ausgeschlossen ist, kann nur die Bedeutung des Akkusativ-Lokativs den Objektskasus erklären: "mirъ" steht hier in der Bedeutung von Friedensvertrag; es geht um die Herstellung eines Zustandes, in dem das handelnde Subjekt personal impliziert ist.

### 3.1.2. Präpositionalobjekt vs. Akkusativ-Lokativ

Ein weiterer Beleg für die personale Bedeutung des Akkusativ-Lokativs ist in Sätzen mit Präpositionalobjekt zu erkennen. Ein Vater fragt seine Tochter nach ihren Heiratswünschen: "Chočeši li za Volodimera? Ona že reče: Ne

<sup>32</sup>V. Kiparsky, Russische historische Grammatik, Bd. 2, Heidelberg 1967, S. 32.

<sup>33</sup>Sätze des Typs "sego bo želajuts" (PSRL... Spalte 26) lassen annehmen, daß der Akkusativ-Lokativ frühbegriffen hat, die Erscheinung insgesamt also sehr alt sein muß. Vgl. auch "počaša Greci mira prosit[i]" (Spalte 30), wo die heutige russische Genetivreaktion der Verben des Wünschens usw. bereits erreicht ist. Gerade die Parallele des Typs "prosi mira" zu "tvorit mira" läßt den Ursprung dieser Verbalreaktion im Akkusativ-Lokativ erkennen.

<sup>34</sup>PSRL... Spalte 32.

chočju rozuti robičiča, no Jaropolka chočju."<sup>35</sup> Auffällig an diesem Satz ist, daß *chočěti* einmal mit, und einmal ohne Präposition konstruiert wird. Man könnte daraus einen semantischen Unterschied machen: "Verlangst du nach dem *Volodimirъ*? ... Nein, ich will den *Jaropolkъ*." Aber gerade für die Nestorchronik wurde festgestellt, daß sich bei "*chočěti*" die syntaktische Konstruktion ohne objektiven (= reallogischen) Bedeutungswechsel ändern kann.<sup>36</sup> Daher wollen wir keine semantische Opposition, sondern eine Varianz der Konstruktion behaupten. Daß es nicht auf semantische Unterschiede, sondern auf Konstruktionsvarianz ankommt, zeigt auch eine, wie der Kommentar ausdrücklich bemerkt, spätere Hand, die auch nach dem zweiten "*chočěti*" ein "za" eingefügt hat. Diese Lesart ist wichtig; sie zeigt daß spätere Leser nicht etwa "*chočěti za*" für eine Ellipse von "*chočěti idti za [muž]*" genommen haben, denn sonst hätten sie sicher in diesem Sinne ergänzt. Aber nicht "*idti*" wurde ergänzt, sondern nur die Präposition, d.h., genau die uns interessierende Opposition Präpositionalobjekt vs. Akkusativ-Lokativ wurde bereinigt.

Es geht bei diesem Beispielsatz nicht allein um die Varianz von Akkusativ und Akkusativ-Lokativ in Sätzen des Typus "*ide vъ ada vs. ide vъ adъ*",<sup>37</sup> sondern es geht um die Varianz zweier syntaktischer Bezüge. Und das ausgerechnet bei einer Konstruktion, wo sich bis ins heutige Russisch der alte Akkusativ (also nicht dessen spätere Ersetzung bei maskulinen "Belebten" durch den Genetiv-Akkusativ) gehalten hat: "*idti zamuž*". Gerade der Vergleich der Konstruktion "*zamuž*," mit den Fällen der Ersetzung des Akkusativs durch einen Genetiv-Akkusativ hat die Forschung dazu gebracht, eine funktionale Gleichwertigkeit von Akkusativ und den auf einen alten Lokativ zurückzuführenden Genetiv-Akkusativ in den alten Quellen anzunehmen, wobei der alte Akkusativ im Zuge der Generalisierung des Genetiv-Akkusativs als Merkmal von Nomina für belebte Maskulina geschwunden sei und sich nur in alten idiomatischen Wendungen wie "*zamuž*" noch halte. Es stellt sich aber auch hier dieselbe Aporie wie beim Problem des Dativ-Lokativs: Welchen syntaktischen Sinn sollte hier denn ein Genetiv haben? Ich sehe keinen. Wenn es ein Genetiv-Akkusativ ist, dann muß erklärt werden, warum der Genetiv-Akkusativ auf die Verwendung bei männlichen Personen beschränkt wird. Wenn wir als Zwischenstufe einen Akkusativ-Lokativ annehmen, müssen wir aber auch eine semantische Differenz zum echten Akkusativ herausstellen, denn warum sollte die Sprache für den Akkusativ eine neue Form, nämlich den Akkusa-

<sup>35</sup>PSRL... Spalte 75f.

<sup>36</sup>R. Ruzicka, *Der Verbalaspekt in der altrussischen Nestorchronik*, Berlin 1957, S. 50. (= Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik Nr. 14)

<sup>37</sup>Siehe bei Schelesniker, *Beiträge...* S. 64.

tiv-Lokativ, bilden, wenn diese neue Form dann doch nur funktional gleichwertig mit dem Akkusativ aufgefaßt wird? Wenn aber eine semantische Differenzierung bestand, dann ist diese semantische Differenzierung auch gleichzeitig der Grund, der zur Bildung des Akkusativ-Lokativs führte. Und dann ist diese Differenzierung offenbar mit der bisherigen Terminologie noch nicht erfaßt, denn die semantische Beschreibung des heutigen Genetiv-Akkusativs (= Akkusativ-Lokativs) als eines Kasus für "belebte Maskulina" ist, wie die Sprachgeschichte selbst beweist, sekundär.

Kehren wir zu dem Beispielsatz zurück: Nicht die Opposition zwischen zwei Kasus allein, also Akkusativ (die historisch spätere Ersetzung des akkusativischen Präpositionalobjektes durch den Genetiv-Akkusativ ist nach dem Beispiel "*zamuž*" sekundär; genauso möglich ist: \**Volodimirъ*; siehe auch unten das nächste Beispiel) und Akkusativ-Lokativ ("*Jaropolka*") ist hier ausgedrückt, sondern die Opposition zwischen "\**za Volodimirъ*" und "*Jaropolka*", also zwischen Präpositionalobjekt und direktem Objekt. Die Interpretation ist nicht weiter schwierig: Der Vater fragt seine Tochter, ob sie Vladimir heiraten will. Die Tochter antwortet, sie wolle "dem Sohn der Magd nicht die Schuhe ausziehen", sondern den *Jaropolk* heiraten.<sup>38</sup> Die Verteilung von affektivischem Interesse an dem jeweils mit "*chočěti*" verbundenen Objekt ist eindeutig: Während der Vater die politischen Vorteile einer Heirat mit dem kommenden Alleinherrscher Vladimir bedenkt (die ausgeschlagene Heirat führt zum Krieg), folgt die Tochter ihren Gefühlen - das Präpositionalobjekt mit einfachem Akkusativ drückt eine neutrale Distanzierung im Bezug auf den Sprecher aus, der Akkusativ-Lokativ dagegen zeigt an, daß der Sprecher einen personal-affektiven Bezug zu dem Objekt seines Wollens besitzt.

Eine Parallelstelle: Nachdem die *Derevljanen* *Igorъ* erschlagen haben, beschließen sie: "*poimemъ ženu ego Volъgu za knjazъ svoi Malъ i Svjatoslava*".<sup>39</sup> Hier steht das Präpositionalobjekt im einfachen Akkusativ, das direkte Objekt aber im Akkusativ-Lokativ (der nur bei *Svjatoslav* möglich ist, bei *žena* aber morphologisch verhindert wird; siehe die Erklärung *Schelesnikers*). Die *Derevljanen* haben als direktes Objekt ihrer Handlung *Olga* und *Svjatoslav* vor sich, während die geplante Heirat mit dem Fürsten *Malъ* demgegenüber sekundär ist. Der direkte Bezug zum Objekt scheint hier für die Opposition Präpositionalobjekt vs. Akkusativ-Lokativ maßgebend.

Man sieht, daß der Akkusativ-Lokativ auch gegenüber einem akkusativischen Präpositionalobjekt zu stehen kommen kann, d.h., daß die Ausbreitung beim Präpositionalobjekt nicht primär, sondern sekundär anzunehmen ist.

<sup>38</sup>Die deutsche Übersetzung dieser in ihrer Bedeutung (Hochzeitsbrauch?) unklaren Formulierung bei L. Müller, *Helden und Heilige ...* S. 29 und 97.

<sup>39</sup>PSRL... Spalte 55.

Primär ist vielmehr die metaphorisch-affektive Varianz des Akkusativ-Lokativs gegenüber dem Akkusativ als Kasus eines "Bezugsobjektes".<sup>40</sup>

Außerdem lassen die Beispiele vermuten, daß die besonders enge Verbindung zwischen Subjekt der Verbalhandlung und Akkusativ-Lokativ in der Entwicklung des Akkusativ-Lokativs dazu führte, daß bei zwei Akkusativ-Objekten in einem Satz unterschieden wurde zwischen jenem Objekt, das primär dem Handelnden vor Augen steht, und jenem, das sekundär erst Objekt der Handlung wird. So kommt es zu dem zitierten Satz des Typs "poi-memъ ženu za ... Maъ i Svjatoslava", wo in einem Satz Präpositional-Akkusativ und Akkusativ-Lokativ nebeneinanderstehen.

### 3.1.3. Die Einschränkung des Akkusativ-Lokativs auf das Merkmal "Personalität"

Bei Verbalhandlungen, deren Ergebnis nicht unabhängig vom handelnden Subjekt besteht, sondern vielmehr eine Beziehung des Subjektes zu dem Ergebnis ausdrückt, hat sich - so die These - statt eines einfachen Akkusativs der Akkusativ-Lokativ einzubürgern versucht. Das erklärt sich wie beim Dativ-Lokativ daraus, daß die Ortskomponente der Lokativendung metaphorisch-affektiv verschoben wird in der Bedeutung "Bezugsobjekt": Der Handelnde ist "im" Objekt seiner Handlung repräsentiert, er bleibt bei der Sache und läßt kein unabhängig von ihm existierendes Resultat zurück. Am längsten hielt sich die Kategorie "(personales) Bezugsobjekt" in jenen Fällen, wo das Ergebnis der Verbalhandlung die Personalität impliziert: Es ist kein Zufall, daß die obigen Beispiele fast alle aus dem Bereich "Verhandlung und Vertrag" stammen. Dort blieb die Kategorie am längsten semantisch durch die Verbalhandlung selbst abgesichert.

Die Ausbreitung des Akkusativ-Lokativs wurde nun vor allem dadurch behindert, daß er auch in die zweite Komponente des Akkusativs, nämlich die Richtungskomponente, eindrang und dort zu einer "Bezugsrichtung" wurde. Als Kasus des "Bezugsraumes", der also konkret eine Bewegung und metaphorisch einen dauerhaften Bezug zwischen zwei Zentren ausdrückt, ist aber der Dativ-Lokativ bereits eingeführt. Aus diesem Grund finden wir nur noch alte (aksl.) Belege für den Akkusativ-Lokativ im Sinne eines Zieles (Typus "ide vъ ada", Belege siehe bei Schelesniker l. zit.). Solche Satztypen sind im Aruss. bereits geschwunden, und mit ihnen ist auch der Sinn des Akkusativ-

Lokativs verloren gegangen.

Daß Sätze des Typs "Präposition + Akkusativ-Lokativ" so früh verschwanden, liegt außer in der genannten Konkurrenz zum Dativ-Lokativ auch in der Entwicklung des Verbsystem begründet. Indem die Präposition an das Verb als dessen Präfix antrat wie in dem Beispiel "došedъ Dunaja"<sup>41</sup> und die Präfigierung des Verbs zum Kennzeichen von aspektueller Perfektivität wurde, widersprach die sich entwickelnde Perfektivität der im Akkusativ-Lokativ implizierten Durativität, denn deren hypothetische Bedeutung im Sinne einer "Bezugsrichtung" wäre die "Repräsentanz der Person im Ziel ihrer Bewegung", was im Sinne einer Beziehung deutlich einen durativen Sinn mit sich führt.

Was bleibt nun vom Akkusativ-Lokativ, der solcherart in eine unmögliche Konkurrenz zur Richtungsangabe mit Präpositionen einerseits, zum Dativ-Lokativ andererseits trat? Er verliert alle Eigenschaften, die ihm funktional mit den konkurrierenden Fällen gemeinsam sind: Wenn man von der hypothetischen Bedeutung des Akkusativ-Lokativs als "personaler Bezugsrichtung" all jene Komponenten wegstreicht, die er mit dem Dativ-Lokativ gemeinsam haben mußte, also die Richtungskomponente, bleibt nur das Merkmal "Personalität" übrig. Dieses eingeeengte Merkmal "Personalität" ist es nun, das den Akkusativ-Lokativ einerseits zum Akkusativkasus von Personen und andererseits zum Genetiv macht. Bis auf wenige Reste bezeugen die Quellen allein noch dieses Merkmal "Personalität", eben deshalb, weil der ursprüngliche Sinn des Akkusativ-Lokativs aus den genannten Konkurrenzen im System sich wohl nie voll ausbreiten konnte.

### 3.2. Die Umwandlung des Akkusativ-Lokativs zum adnominalen Genetiv

Daß der slavische Genetiv in ablativischer und lokativischer Funktion seit historischer Zeit belegt ist, steht außer Frage. Ebenso ist unstrittig, daß der adnominalen Genetiv erst in historischer Zeit voll grammatikalisiert wurde, was dadurch bezeugt ist, daß in den aksl. Quellen oft "das Genetivverhältnis durch ein Adjektiv ausgedrückt ist".<sup>42</sup> Außerdem ist seit Beginn des Schrifttums die Umwandlung des ehemaligen Akkusativ-Lokativs in den Genetiv-Akkusativ bezeugt.

Es ist überflüssig, diese Vorgänge mit sprachlichen Zeugnissen belegen zu wollen, da uns die Quellen die genetivische Funktion des ursprünglichen Akkusativ-Lokativs wie auch die Kategorie Genetiv-Akkusativ bereits mehr

<sup>40</sup>Das drücken auch jene Belege aus, wo das spätere Akkusativobjekt durch ein Präpositionalobjekt ersetzt wurde (z.B. "Poča Olegъ vovati Derevljany" vs. "... na Derevljany"), ohne daß der Akkusativ-Lokativ (bzw. der Genetiv-Akkusativ) eingesetzt worden wäre.

<sup>41</sup>41 PSRL... Spalte 45; spätere Lesart "došedъ do".

<sup>42</sup>Schelesniker, Beiträge... S. 12.

oder weniger klar zeigen. Es geht hier nur um die theoretische Rekonstruktion des Prozesses.

Die genetivische Funktion des ursprünglichen Akkusativ-Lokativs ist morphologisch dadurch angelegt, daß die Lokativendung lautlich homonym ist mit der uridg. Ablativendung \*-ōd/\*-ād, so daß in der a-Endung des Genetiv-Akkusativs auch ein Ablativ verborgen ist, der für die genetivische Funktion verantwortlich ist, da der Ablativ eine "Bewegung ausgehend von..." ausdrückt wie z.B. in dem Satz "даръ sv. ducha" = "die vom Hl. Geist ausgehende Gnade".<sup>43</sup> Doch die possessive genetivische Funktion des Genetivs ist damit nicht erklärt. Diese ergibt sich aber zwanglos, wenn wir den Akkusativ-Lokativ als eine metaphorische Varianz zum Akkusativ annehmen, der bei seiner unmöglichen Opposition zu dem Richtungskasus Dativ-Lokativ einerseits und zu der Richtungsangabe mit Präposition nur das Merkmal "Personalität" bewahren konnte. Dieses Merkmal "Personalität" verlor im Zuge der Aspektentwicklung seinen Sinn, das Verhältnis des Subjekts zum Ergebnis seiner Handlung auszudrücken, und wurde abstrakt, d.h., in dieser Situation konnte der Kasus dann nicht nur in Bezug auf das Subjekt, sondern in Bezug auf jedes Nomen angewandt werden. Der Bezug auf jedes Nomen ist nichts anderes als ein adnominaler Genetiv. Die späte Entstehung des adnominalen Genetivs erklärt sich eben damit, daß der Verlust des ursprünglichen Sinns des Akkusativ-Lokativs nur in Zusammenhang mit der beginnenden Aspektentwicklung zu begreifen ist. Der Aspekt zieht den ganzen Ausdrucksbereich an sich, der das Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt der Handlung betrifft; die syntaktischen Verhältnisse wurden in dem Maße "logischer", indem die einzelnen Kasus auf ihre reallogischen Bedeutungen zurückgeführt werden. Die metaphorischen Varianzen eines Dativ-Lokativs und eines Akkusativ-Lokativs verschwinden, und die Objekts- bzw. Raumverhältnisse werden klar durch Präpositionen geregelt. Diese Präpositionen treten gleichzeitig an das Verb und übernehmen als dessen Bestandteil (Präfix) den subjektiven = aspektuellen Ausdrucksbereich.

Die ursprünglichen metaphorischen Varianten Dativ-Lokativ und Akkusativ-Lokativ werden von ihrer syntaktischen, quasi "voraspektuellen" Funktion zunehmend befreit; allein das Merkmal "Personalität" in abstraktem, also nicht mehr auf das syntaktische Subjekt bezogenem Sinne, bleibt erhalten. Dieses Merkmal macht beide Kasus zum Ausdruck des adnominalen Genetivs fähig, und auch der Dativ konnte als sog. "possessiver Dativ" einen adnominalen Genetiv vertreten in Wendungen wie "světilynikъ tĕlu" o.ä.<sup>44</sup> Daß der

<sup>43</sup>Aitzetmüller, Altbulgarische Grammatik... S. 77.

<sup>44</sup>Schelesniker, Beiträge... S. 45. Andere Belege dort wie z.B. *bystъ knjazъ Kyevu* gehören in die Sparte Dativ-Lokativ.

Akkusativ-Lokativ schließlich die Stelle des adnominalen Genetivs einnahm, die er in ablativischer und lokativischer Hinsicht bereits besaß, wird durch sein Kennzeichen "Personalität" besonders motiviert.

### 3.3. Genetiv-Akkusativ

Die bisherigen Erklärungen des Genetiv-Akkusativs sind entweder ganz auf der These aufgebaut, daß Sprachsituationen des Typs "ljubitъ bratъ synъ" Lösungen gefordert hätten, die dann verallgemeinert wurden, oder sie erklären das Phänomen rein morphologisch. Indem sich die Forschung auf die morphologische Herkunft der a-Endung konzentrierte, wurde gezeigt, daß diese Endung durch ihre lokativische Funktion bei Präpositionalobjekten gleichwertig zu einem Akkusativ sein konnte in Sätzen des Typs "idti vъ ada vs. idti vъ adъ". Dadurch konnte auch morphologisch erklärt werden, warum sich das Phänomen Genetiv-Akkusativ nur bei den o- und jo-stämmigen Maskulina und einigen konsonantstämmigen Feminina im Aksl. und Aruss. ausbreiten konnte. Die morphologische Erklärung konnte aber nicht plausibel beschreiben, warum sich das Phänomen Genetiv-Akkusativ von den konsonantstämmigen Substantiva wieder zurückzieht und die Bedeutung "Akkusativ maskuliner Personen" nicht nur erhält, sondern immer weiter ausbaut. Dieser Ausbau kann nicht mehr morphologisch erklärt werden. Er erklärt sich nur dann, wenn der neugebildete Genetiv das Merkmal "Personalität" - wie gezeigt - aus seinen Vorstufen als Akkusativ-Lokativ bereits mitbrachte. Dies allein macht plausibel, warum der Genetiv-Akkusativ sich mit einer ganz eigenen Semantik ("maskuline Belebtheit") produktiv ausbreiten konnte.

Diesem Erklärungsbedürfnis sollte die These von einer ursprünglichen metaphorischen Varianz des Akkusativ-Lokativs gegenüber dem Akkusativ abhelfen. Der nach den vorigen Ausführungen ganz auf das abstrakte Merkmal "Personalität" beschränkte Akkusativ-Lokativ wurde schließlich als Genetiv im slavischen Kasussystem verankert, wobei das Merkmal "Personalität" diesen Vorgang in der Bildung des possessiven Genetivs noch unterstützte. So ist es naheliegend anzunehmen, daß dieses Merkmal "Personalität" auch dafür verantwortlich ist, daß der Genetiv-Akkusativ als Objektsfall für maskuline Personen beibehalten wurde. Das Schwanken in der Anwendung des Genetiv-Akkusativs, wie es in den aruss. Zeugnissen zu beobachten ist, zeigt deutlich, daß einerseits der ursprüngliche Sinn einer metaphorischen Varianz zum Akkusativ verlorengangen war und sich nur Reste in besonders ausgezeichneten Verbalhandlungen halten ("*potverditi mira* bzw. *ljubъve*"), die möglicherweise idiomatisch gestützt sind, andererseits das abstrakte Merkmal "Personalität" sich schon soweit durchgesetzt hatte, daß der Genetiv-Akkusativ als Objektsfall produktiv nur noch bei maskulinen Belebten angewandt werden konnte, während die Hauptmasse der Feminina bei den

a-Stämmen von der Entwicklung ausgeschlossen war und die wenigen konsonantstämmigen Feminina den Genetiv nach den i-Stämmen ausglich und somit seine Formgleichheit mit dem Lokativ verwischten.

Die Übertragung der personalen Bedeutung des als "Genetiv Singular" neu klassifizierten alten Akkusativ-Lokativs als Kasus für männliche Personen in den Plural ist dann als sekundäre Entwicklung zu deuten, die sich zwanglos daraus ergibt, daß die subjektive Varianz des Akkusativ-Lokativs früh ihren Sinn verloren hat und bis auf das Merkmal "Personalität" verschwunden ist. Dabei wirkte sicher der Umstand mit, daß die Endung des Genetiv Plurals als die Fortsetzung einer uridg. Possessivpartikel ebenfalls das Merkmal "Personalität" schon trug. Der singularische Akkusativ-Lokativ wurde gerade durch das Merkmal "Personalität" zum Genetiv, und dieses Merkmal ist es auch, das ihn mit dem Pluralkasus verbindet. Da auch die Pluralendung der Feminina auf eine alte Possessivpartikel zurückzuführen ist,<sup>45</sup> steht nichts im Wege, die Übertragung der Kategorie Akkusativ-Genetiv für weibliche Personen im Plural hier als Analogie zu den Verhältnissen beim Maskulinum zu begreifen.

Auf diese sprachhistorischen Voraussetzungen baut dann die einsetzende grammatographische Beschäftigung mit dem Phänomen Genetiv-Akkusativ auf, die nicht sprachgeschichtliche, sondern kulturgeschichtliche Deutungen der Kategorie hervorbringt. Allein schon die Frage, wie der "neue Fall" denn heißen solle - "Beseeltheits- oder Belebtheitskategorie"<sup>46</sup> - und warum er dann auch auf Tiere, Pflanzen usw. übergeht, zeigt, daß die spätere Ausbreitung des Genetiv-Akkusativs nicht mehr mit seiner sprachhistorischen Entstehung verbunden ist. Die Ausbreitung des Genetiv-Akkusativs kann nicht mehr rein morphologisch dargestellt werden, sondern ist auch in geistesgeschichtlichen Entwicklungen zu suchen<sup>47</sup> als Beispiel für das Wirken jener "sprachlichen Zwischenwelt" (L. Weisgerber<sup>48</sup>), die zum einen von den materiellen Ausdrucksmöglichkeiten einer Sprache, zum anderen von der geistigen Deutung dieser Ausdrucksformen geprägt wird.

<sup>45</sup>Siehe zur Possessivpartikel bei Aitzetmüller, *Altbulgarische Grammatik* ... S. 71 und vgl. die Erläuterungen zu den anderen Stämmen.

<sup>46</sup>Dazu siehe Weiher, *Zu Herkunft und Gebrauch der grammatischen Termini* ... (Fußnote 3)

<sup>47</sup>So schon H. Jellite, *Bestimmende Faktoren für die sog. Beseeltheitskategorie im Slavischen*, in: *Festschrift für Alfred Rammelmeyer*, ed. H.-B. Harder, München 1975, S. 387-396, hier S. 388, der "ganz bestimmte außerlinguistische Komponenten" bei der Entwicklung und Verbreitung des Genetiv-Akkusativs aufzeigt.

<sup>48</sup>L. Weisgerber, *Vom Weltbild der deutschen Sprache*, 2 Halbbände, 2. erw. Aufl. Düsseldorf 1953 und 1954.

#### 4. Zusammenfassung: Spuren der Umwandlung des Kasussystems als Reste einer "syntaktischen Voraspektualität"

Offenbar bestand auf einer frühen Stufe des Urspr., wohin wegen des einzel-sprachlichen Alters der Kasusbildungen der Beginn des Prozesses datiert werden kann, das Bedürfnis, durch die syntaktischen Verhältnisse im Satz auszusagen, ob bei einer Bewegung oder bei einer Handlung das Subjekt personal in dem Ziel der Bewegung bzw. Handlung repräsentiert ist oder nicht. Die Auffassung der personalen Repräsentanz war dem Sprecher überlassen; sie folgt nicht reallogisch aus der Sache, sondern subjektiv aus seiner Einschätzung und ist daher auf dieser frühen Stufe mit den Aspektverhältnissen beim Verb zu vergleichen bzw. ist eine Art "syntaktische Voraspektualität". Den Vorgang in unmittelbare Verbindung zu der Entwicklung der Aktionsarten und Herausbildung der binären Aspektopposition beim Verb zu stellen, ist von der Sache her wie von der zu beobachtenden späteren Entwicklung her gerechtfertigt.

Zunächst werden Dativ-Lokativ und Akkusativ-Lokativ als subjektive Varianten zu Lokativ und Akkusativ gebildet. Der Dativ-Lokativ bezeichnet den "Bezugsraum", der Akkusativ-Lokativ das "Bezugsobjekt". Die Distribution von Dativ-Lokativ und Akkusativ-Lokativ gegenüber den jeweiligen funktional gleichwertigen (präpositionalen) Wendungen (*ide Kyevu vs. ide vъ Kievъ/ postroit mira vs. postroit mirъ bzw. chotěti za Volodomir vs. chotěti Volodomira*) deutet auf eine subjektive (!) semantische Differenz, wobei jeweils der Dativ-Lokativ und der Akkusativ-Lokativ mit dem Merkmal "personale Beziehung" gegenüber der neutralen Funktionsvariante gebraucht werden. Das zusätzliche Merkmal "Personalität"<sup>49</sup> führt in den syntaktischen Bau des Satzes ein Moment ein, daß das Ziel oder Objekt der Verbalhandlung als gegenwärtige Repräsentanz des Subjekts erscheinen läßt. Diese Repräsentanz entspricht der Aktionsartenkategorie "Durativität" bzw. der Aspektkategorie "Imperfektivität".

In dem Maße, wie die Präposition als Präfix an das Verb tritt und hier durch Aktionsartenänderung bzw. Aspektunterscheidung die Aufgabe übernimmt, die Repräsentanz des Subjekts beim Verlauf der Handlung auszudrücken, verschwindet die Kasusvarianz: "Dadurch, daß die beim Prädikatsverb stehende Präposition immer mehr als ein dem Verbalhandlung zugehöriger Bestandteil empfunden wurde, kam es zu einer Verlagerung ursprünglich rein

<sup>49</sup>Der verwendete Begriff von "Personalität" ist von der Sache her gewählt und keinesfalls deshalb, um eine etwaige Verbindung mit den "Personalendungen" im Polnischen anzudeuten bzw. implizit zu behaupten, deren Erforschung eine ganz eigene Untersuchung erfordert.

lokal aufgefaßter Vorgänge in die Ebene des logischen Objekts als ergänzender, für die Satzbildung notwendiger Erweiterung.<sup>50</sup> Was Schelesniker hier bezogen auf den Akkusativ-Lokativ ausdrückt, gilt nach unseren Überlegungen für die gesamte Umstrukturierung des slavischen Satzes:

Die Opposition der Sätze (1) *ide Kyevu* vs. (2) *ide vь Kievъ* wird mit dem Aufkommen der aspektuellen Variante von 2 (=3) *vnde vь Kyevъ* aufgebrochen; nun stehen (2) und (3) in Aspektopposition, während (1), der Dativ-Lokativ, überflüssig ist und aus dem System der Sprache ausgeschieden oder verhältnismäßig leicht durch die Vorsetzung der den Dativ fordernden Präposition *кь* entschärft wird, die in den späteren Lesarten der Texte eingefügt ist.

Prinzipiell genauso verhält es sich beim Akkusativ-Lokativ. (1) *chočju Volodimira* vs. (2) *chočju za Volodimirъ* erhält als aspektuelle Variante ein (3) *zachočju za Volodimirъ*, womit (2) und (3) in Aspektopposition stehen, während (1), der Akkusativ-Lokativ, überflüssig wird. Anders aber als der Dativ-Lokativ wird er nicht aus dem System ausgeschieden, sondern hält sich als grammatikalisierte Verbalreaktion bei bestimmten Verben (*postroit mira*), deren Charakter die Repräsentanz des Handelnden im Ziel seiner Handlung impliziert, und darüber hinaus wird der einstige Kasus des "personalen Bezugsobjektes" durch das einmal gefaßte Merkmal "Personalität bzw. Bezug auf..." zum Genetiv bestimmt. Wegen dieses Merkmals "Personalität" behält der Kasus bei den personenbezeichnenden Nomina der o- und jo-Stämme, was also nur Maskulina betreffen kann, seine akkusativische Funktion bei und erscheint als Genetiv-Akkusativ (sog. "Belebtheitskategorie"). Die Verschiebung des Akkusativ-Lokativs in genetivische Funktion hängt damit zusammen, daß der Akkusativ-Lokativ sich im Gegensatz zum Dativ-Lokativ nie voll entwickeln konnte, weil er als Variante auch der zweiten Funktion des Akkusativs die Bedeutung einer "Bezugsrichtung" haben mußte, die aber bereits vom Dativ-Lokativ besetzt war. Für diese Variante Akkusativ vs. Akkusativ-Lokativ in der Bedeutung "Bezugsrichtung" (*ide vь adъ* vs. *ide vь ada*) finden wir nur noch sehr wenige und nur sehr alte Belege. Der Sinn des Akkusativ-Lokativs hat sich daher früh verdunkelt, und da er überdies als Akkusativkasus von Personen auch in die Sätze (2) und (3) als *chočju za Volodimira* (2a) und *zachočju za Volodimira* (3a) eindrang, ist seine ursprüngliche Funktion aus den Texten heraus kaum mehr zu eruieren, sondern scheint mir nur in der angegebenen Weise zu rekonstruieren.

Die Spuren der Kasusumbildung zeigen sich bei den o- und jo-Stämmen (Genetiv und Dativ) sowie bei den a-Stämmen und davon übertragen bei den

ja-Stämmen im Südslavischen (Genetiv)<sup>51</sup>, wo überall Lokative neue Kasusfunktionen übernommen haben, außerdem im kurzzeitigen Phänomen des Akkusativ-Lokativs, des weiteren in der generellen Unsicherheit im Aksl. bezüglich eines adnominalen Genetivs und schließlich im Phänomen des Genetiv-Akkusativs. Darüber hinaus bietet die These einer "syntaktischen Voraspektualität" Anhaltspunkte für die vielen Kasusausgleichungen im Slavischen, nämlich für die Ausgleichungen zwischen Dativ und Lokativ und für die Rückführung der im Slavischen neu gebildeten Genetivendungen auf einstige Lokative (siehe auch die lokativische Partikel im Plural), wobei im Singular übrigens kein Kasussyntaktismus mit einer gleichlautenden Ablativendung angenommen werden muß. Wenn ein Lokativ über die Zwischenstufe eines Akkusativ-Lokativs das Merkmal "Personalität bzw. Bezug zu..." erhalten konnte, dann muß kein Ablativ angenommen werden, um die syntaktische Möglichkeit, daß der Lokativ genetivische Funktion übernimmt, zu erweisen.<sup>52</sup>

Die Tendenz zu einer Art "syntaktischer Voraspektualität" ist dabei als Vorbereitungs- oder unterstützende Begleitentwicklung bei der Entwicklung des Verbalaspekts zu begreifen, der sie freilich bald weichen mußte. Wir stellen nur ihre Spuren fest, die nicht auf ein einst voll ausgebildetes System "syntaktischer Voraspektualität", sondern nur auf Ansätze schließen lassen. Das Bemühen der Sprache im Ursl., die reallogische Komponente der durativen Aktionsart durch die Repräsentanz des Satzsubjektes im Ziel der Handlung syntaktisch unterstützend auszudrücken, weicht einer logischen Gliederung des Satzes, innerhalb dessen die Verbalobjekte nach direktem Bezug auf das Verb hierarchisch gestuft werden (direktes Objekt: Akkusativ, indirektes Objekt: Dativ).<sup>53</sup> Gleichzeitig tritt als produktives Mittel der Aktionsartbildung die Präposition als Präfix direkt an das Verb bzw. wird vor diesem als Präfix wiederholt (Typus \**ide do Dunaja* > *doide Dunaja* > *doide do Dunaja*). Der syntaktische Ausdruck der personalen Repräsentanz des Subjekts, die gleichzeitig die Durativität der Handlung impliziert, verlagert sich ganz in

<sup>51</sup>Aitzetmüller, *Altbulgarische Grammatik* ... S. 86 und 90.

<sup>52</sup>Das Problem stellt sich vor allen Dingen im Genetiv Singular der a-Stämme, wo höchstens eine alte Lokativform - aber nicht auch ein Ablativ - angenommen wird (cf. Aitzetmüller, *Altbulgarische Grammatik*... S. 86f). Was hat denn den Lokativ syntaktisch befähigt, auch ein Genetiv zu werden, wenn nicht eine vorhistorische Übergangsvendung als Akkusativ-Lokativ?

<sup>53</sup>Auch hier zeigt der "Traktat über die acht Redeteile" die Übergangsstufe von der "voraspektuellen" zur logischen Klassifizierung der Kasus, indem er eine sonst in europäischen Grammatiken offenbar nirgends zu belegende Kasusreihenfolge Akkusativ-Dativ aufweist; cf. E. Weiher, *Die älteste Handschrift des grammatischen Traktats "Über die acht Redeteile"*, in: *AnzslPh* 9, 1977, S. 367-427, hier S. 390f.

<sup>50</sup>Schelesniker, *Beiträge*... S. 65.

den verbalen Ausdruck und wird dort als Aspekt systematisiert. Wie nämlich der syntaktische Ausdruck der "Personalität" der subjektiven Entscheidung des Sprechers anheimgestellt war, so ist auch der Aspekt nichts anderes als eine subjektive Entscheidung des Sprechers, eine Handlung imperfektiv (das Subjekt als präsent voraussetzend) oder perfektiv (neutral gegenüber der Anwesenheit des Subjektes) auszudrücken.

Bezeichnenderweise sind gerade in den südslavischen Sprachen, die die alten synthetischen Präteritalformen Aorist und Imperfekt teilweise bewahren und dadurch anzeigen, daß sie den Prozeß der Herausbildung einer binären Aspektopposition nicht voll mitmachen, diese Tempusformen noch mit dem Merkmal "Personalität" versehen.<sup>54</sup> Dies rührt daher, daß die synthetischen Präterita Aorist und Imperfekt noch eine enge Bindung zur reallogischen Aktionsart des Verbs besitzen, der Aorist also in der Regel nur von perfektiven, das Imperfekt nur von imperfektiven Verben gebildet werden kann. Dabei ist nicht der Aspektbegriff der (Im)perfektivität entscheidend; entscheidend ist vielmehr der mit dem Aspektbegriff teilweise einhergehende und ihn begründende Aktionsartenbegriff von Durativität/ Momentaneität. Der Aorist drückt eine nicht mehr andauernde, aber darum ebensogut emphatisch als momentan vorzustellende Handlung aus; das Imperfekt drückt eine noch andauernde Handlung aus. Gemeinsam ist dem Gebrauch beider Tempora, daß sie nur persönlich Erlebtes berichten, also nicht zum Ausdruck der vermittelten, sondern nur der erlebten Vergangenheit taugen. Dieses Merkmal "Personalität" bei den noch an die alten Aktionsarten gebundenen Präteritalformen ist als Überbleibsel der Verlagerung von syntaktischen Aktionsartbezügen in verbale Aktionsartbezüge bis hin zu deren Systematisierung als Verbalaspekt zu werten.

Freiburg i. Br.

Thomas Daiber

---

<sup>54</sup>Cf. J. Hamm, Grammatik der serbokroatischen Sprache, 2. Aufl. Wiesbaden 1975, S. 94 und 120; V. Bolić, W. Oschlies, Lehrbuch der mazedonischen Sprache, München 1984, S. 78 und 80. - Möglicherweise muß hier auch mit "Balkanismen" in diesen Sprachen gerechnet werden.

Sonderdruck aus:

1

**ANZEIGER  
FÜR  
SLAVISCHE PHILOLOGIE**

BAND XXII/1

Herausgegeben von  
Rudolf Aitzetmüller  
Stanislaus Hafner  
Linda Sadnik  
Klaus Trost

FESTGABE FÜR RUDOLF AITZETMÜLLER  
ZUM 70. GEBURTSTAG  
(TEIL 1)



Akademische  
Druck- u. Verlagsanstalt  
Graz/Austria